

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 94.

Dresden, Freitag den 24. April 1908.

19. Jahrg.

Der Erste Mai ist das Fest aller Kulturziele der modernen Arbeiterbewegung! Genossen und Genossinnen! Müstet zum Maifest!

Schein und Sein.

Es wird uns geschrieben: In unserem Vaterlande ist alles an Tradition. Und seit Wilhelm II. den Kommandostab schwingt, ist Julius des Allhergebrachten und des Frühhergebrachten die erschaffenem Eifer gepflegt worden. Die Zeit des abgelebten Kaisers Wilhelm des Großen und seiner Kaiserin ist zum Range der Klassizität erhoben worden, sie ist zum Ausgangspunkt und Ziel der gesamten militärischen Kunst. Jene die Geschäfte von 1866 und 70 — trotz der Leiden und zumeist auch einwandsfrei ehrliden Spezialisten — zur Legende gerichtet, je seltener die Männer in der Armee werden, die in jenen Kriegen noch selbst mitgeföhrt und auch einmal hinter die Kulissen schauen durften, so eifriger bestrebt man sich, wenigstens äußerlich die Leistungen festzuhalten, die zur „Velebung des kriegerischen Geistes“ nutzbar gemacht werden könnten.

Meiner auf lange Beobachtung gegründeten Kenntnis der Dinge verdanke ich den Sieg in einer Wette, die ich mit einem sehr konservativ gesinnten Bekannten abgemacht hatte. Als nämlich bekannt wurde, daß die seit einer Zeit betriebene Neubearbeitung der Felddienstordnung in diesem Frühjahr herauskomme, behauptete ich, daß sie ganz gewiß vom 22. März werde datieren; Internal der besagte 22. März der Geburtstag des Kaisers Wilhelm ist. Und richtig! Die neue Felddienstordnung ist vom 22. März 1908 datiert. Ich habe meine Gewissheit „Zufall“ — wird der eine oder andere sein. Nein, Wahrscheinlichkeitsrechnung. Bei den Geplagten des neuen Jahres sprach mehr für als gegen meine Annahme. Nebenbei sei auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam gemacht, daß die Felddienstordnung die Unterschrift des Reichspräsidenten v. Einem trägt, obgleich dieser im Urlaub ist und sich in Ägypten aufhält! Also ist die Sache schon ganz wie alle auf dem 22. März hin vorbereitet worden!

Wir würden einigen Ausführungen über die neue Felddienstordnung, die wir uns zu machen vorgenommen haben, am liebsten die Einleitung nicht voranschicken, wenn durch die der Zug des Theatralischen besonders gut angedeutet würde, der zumal in der zunächst zu betrachtenden „Einleitung“ aufdringlich hervortritt. Diese Einleitung ist ein Stück Glaubensbekenntnis des heutigen Militarismus. Gleich im zweiten Satz enthält er:

„Neben der körperlichen und militärischen Ausbildung haben die sittlichen und geistigen Kräfte des Soldaten seinen höchsten Wert. Sie zu heben, ist das Ziel der Erziehung.“

„... allseitig vom St. Militarismus, den sittlichen und geistigen Kräfte wenigstens neben der körperlichen und militärischen Ausbildung eine Rolle zuzuerkennen. Schwer genug ihm das Augenmaß geworden sein. Aber es genügt nicht. Die Sache verhält sich nämlich ein ganz klein wenig anders: nur umgekehrt! In der Zeit der großen modernen Waffenrüstungen, sozogen des kriegerischen Großbetriebes, hängt Geduld und Verderb der Nationen allerersten Ranges von den sittlichen und geistigen Kräfte der Volksgenossen, nicht allein der Soldaten, ab; neben der körperlichen und geistigen Verfassung des Volkes spielt dann auch die spezialistische Ausbildung der zum Heeresdienst Herausgestellten eine Rolle; aber nicht entscheidende. Wer etwa noch Zweifel an der Richtigkeit der Behauptung haben sollte, möge doch seinen Blick nur ein wenig in der Weltgeschichte rückwärts lenken; der russisch-japanische Krieg ist der beste Beweis für uns. Ruflands militärische Ausbildung war nach dem Urteil völlig ungenügend und kläglichster Beobachter der japanischen Besatzung so sehr unterlegen, daß daraus auf eine Katastrophe des Japans hätte geschlossen werden können; auch technische Ausrüstung beider Armeen stand annähernd auf der Höhe, denn die Ueberlegenheit des japanischen Artilleriewesens wurde durch die bessere Qualität der russischen Artillerie und Reiterei aufgewogen. Aber der gewaltige und schwebende Unterschied lag darin, daß das ganze aufstrebende japanische Volk vom Willen zum Siege erfüllt wurde, in einem glänzenden Aufschwunge um die Erreichung seines Lebensziel streift, während die dumpfe Masse der Russen nur mit steigendem Abscheu den Krieg befeuerte und, weil eine Niederlage die Grundfesten der absoluten Zarenherrschaft bedrohte, wenigstens moralisch nicht nachzugeben wollte! Selbst ein Mann wie Schönlank, der die darauffolgende Lehre anzuerkennen mußte, in der er sich im Reichstage zu dem Gefändnis bequeme, kriegerische Unterwerfung nur dann möglich, wenn sie von der Stimmung des Volkes getragen würde.

Dieses Augenmaß wollen wir nicht überschätzen. Es gab es ab, als es ihm darauf ankam, die Friedfertigkeit

seiner Marokkopolitik gegen das Mißtrauen des deutschen Volkes mit einem besonders kräftigen Schlagwort darzutun. Und von den Oberhäuptern des deutschen militärischen Systems kann man schon gar nicht eine Wiederholung erwarten. Denn, wollten sie sich zu dem Worte bekennen, dann würden sie ihr eigenes System geradezu aufgeben. Hier klafft der gewaltige Gegensatz zwischen Schein und Sein. Nur Schein ist die heutige deutsche Armee ein Volksherr, dazu bestimmt, das Vaterland und seine Unabhängigkeit gegen äußere Angriffe zu verteidigen; in Wirklichkeit ist das Heer in erster Linie das fürchterliche Instrument in der Hand der Herrschenden, um ihre Klassenherrschaft aufrecht zu erhalten, den „inneren Feind“ zu bändigen. Daher kann es und darf es in seiner Moral nicht mit der Moral der großen Masse des Volkes übereinstimmen, die von sozialistischen Idealen erfüllt, die Abschaffung jeder Klassenherrschaft anstrebt; daher muß es den Hauptdruck auf die spezialistische „körperliche und militärische Ausbildung“, d. h. auf die Ausrüstung legen, und wenigstens so tun, als ob die sittliche und geistige Verfassung des Volkes von untergeordneter Bedeutung sei.

Am klarsten prägt sich das in den Formeln aus, mit denen der Wert der „Mannesucht“ gepriesen wird, „die für alle Verhältnisse mit Energie begründet und erhalten werden muß“; sodann in der nachdrücklichen Empfehlung einer langen aktiven Dienstzeit, die nicht sonderlich zur Erziehung, als zur Erzielung des Kadavergehorsams notwendig ist. Gewiß ist Mannesucht, Ordnung, eine schlechthin unerlässliche Voraussetzung des Erfolges für jede Kampferfolge. Aber die freiwillige Unterordnung unter die Inedie des Ganzen, die Aufopferung des Einzelnen zur Erreichung der Ziele der Gesamtheit, wie wir sie z. B. in den Reihen der sozialdemokratischen Partei finden, ist nicht nur sittlich, sondern auch praktisch der durch hohe Strafen erzwingbaren Subordination des militärischen Wezens überlegen. Wahre Mannesucht wird nur dort zu finden sein, wo das Ziel des Einzelnen mit dem Ziele des Ganzen zusammenfällt. Im russischen Heere hat noch ein ganz anderer „Schmuck“ geherrscht, als wir ihn auf unseren Kasernenhöfen und Exerzierplätzen finden können; aber in der Wandschmuck, vor den Reihen der anstürmenden Japaner ging er vor die Hunde. Schein und Sein! Die Vertreter des heutigen Militarismus machen neuen Verhältnissen widerwärtig Augenmaß, weil sie nicht anders können; aber im Grunde ihres Herzens beten sie doch noch zum friderizianischen Korporalstolz, als dem besten Mittel zur Erzielung dessen, was sie „Mannesucht“ nennen. „Sucht“ ist es wohl, aber „Männer“ kann diese Sucht so wenig heranziehen, wie sie sie gebrauchen kann. Nur wollen lose Wesen, denen die Mannheit genommen wurde.

Deutsches Reich.

Die Meinelidaffäre des Liebenbergers.

Offiziell wird mitgeteilt, daß von der Berliner Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren gegen den Fürsten Eulenburg wegen Meinelids eingeleitet worden sei. Außerdem wird in denselben Orten, an denen der Fürst sich längere Zeit aufgehalten hat, nachgefragt, ob er sich sonstige heftige Verletzungen zu Schulden kommen ließ.

Herr Jentzel, der wackere Oberstaatsanwalt und Eulenburgretter, befindet sich noch immer in tausend Nöten und führt fort, den Zeitungsbekanntmachungen, die ihn bekunden, sehr bedrängtes Gezeig anzuschütten. Er findet jetzt, daß die Sache „für den Fürsten soviel bedenklich“ aussieht, kann aber „bei dem schärften Verstande“ nicht glauben, daß Eulenburg wirklich einen Meinelid begangen hat, sondern „hofft, daß es ihm noch gelingen wird, die Sache klargustellen, was auch dem Auslande gegenüber zu wünschen wäre.“ Wieviel Menschen, sieht der milde Staatsanwalt, haben in ihrer Jugend nicht derartige Verfehlungen begangen!

Wir der Sittlichkeit der Kreise, denen Herr Jentzel angehört und deren gepriesene Autorität er zu schätzen wissen muß, muß es wahrhaftig gut stehen, wenn dort die Herleiten vom Starbberger See allgemeiner Brauch der männlichen Jugend sein sollen! Das Ausland, vor dem der Staatsanwalt, obgleich er verpflichtet ist, Verbrechen aufzudecken und zu verfolgen, die Schande der herrschenden Schichten am liebsten verdecken möchte, wird aus jener staatsanwaltschaftlichen Äußerung recht vorzügliche Schlüsse ziehen. Auch Eulenburg ist von einem Arbeiter einer Berliner Fabrik aufgefaßt worden. Er war aber wieder einmal krank und ließ dem Aufwacher sagen, er wünsche eine Anklage zur Klärung der Angelegenheit.

München, 23. April. Die Akten des Strafprozesses gegen den Kontra-Admiral Eulenburg gehen heute von Amts wegen an die Staatsanwaltschaft Berlin als Ort der Tat ab. Weitere vier Zeugen über die Verfehlungen Eulenburgs wird Justizminister in dem gegen ihn vom Fürsten Eulenburg anhängig gemachten Verleumdungsprozess zur Sache bringen.

Attentatsdrohungen.

Der Oberpräsident der Provinz Polen, der Regierungsräsident und der Vorsitzende der Aufklärungskommission sollen eine Reihe Drohbriefe in polnischer Sprache erhalten haben, in denen ihnen das Schicksal des Statthalter von Galizien wegen brutaler Unterdrückung der polnischen Nation angedroht wurde. Die bedrohten Beamten sollen unter polizeilichen Schutz gestellt worden sein. Die Briefe wurden in Polen und Galizien zur Post gegeben.

Ein Verdränger.

Der entthronte Flottenvereins-Generalissimo Reim betont jetzt selbst den politischen Charakter dieses Vereins. In einem Artikel des Tag weist er nach, daß der erste Absatz des § 2 der Satzungen des Vereins, in dem die Notwendigkeit einer „starken deutschen Flotte“ ausgesprochen wird, gar nicht anders als durch politische Mittel verwirklicht werden kann. Wörtlich schreibt Herr Reim:

„Um jenes lösungsmäßige Ziel zu erreichen, müssen politische Mittel angewendet werden. Wie es die Satzungen des englischen Flottenvereins ausdruken, der keine Aufgabe darin erblickt, Regierung, Parlament und den Wählern die Notwendigkeit einer übermächtigen Flotte „aufzuzeigen“. Und da soll der Deutsche Flottenverein nicht das Recht haben, sich als einen nationalpolitischen zu bezeichnen? Nein, er hat gerade die Pflicht, das zu tun! Geheißt das nicht, so schaltet er sich selbst aus den Reihen derjenigen nationalen Vereine aus, die für das deutsche Volk wirklich wertvoll sind. Mit dem Namen und den Akten eines nationalen Vereins ist es nicht getan.“

Der General Reim bekennt sich jetzt in seiner Verdränger zu der Tatsache, die er selbst mit all dem Seinen stets negierend verweigert hat. Der Flottenverein war selbstverständlich nicht ein politischer Verein. Unter dem Vorwand, unpolitisch zu sein, hat er sich allen Erschwerungen entzogen, denen politische Vereine ausgesetzt sind. Und die Behörden, die jede Arbeitergemeinschaft mißtrauisch überwachen und wegen kleinster Kleinigkeiten zu politischen Vereinen stempeln, haben nichts vom politischen Charakter des Flottenvereins bemerkt!

Die Vereinbarungen über Nord- und Ostsee.

Am Berliner Auswärtigen Amt wurde am Donnerstag das Nordseeabkommen von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Schoen und den Vertretern von Großbritannien, Frankreich, Dänemark, Schweden und den Niederlanden unterzeichnet. Ueber die Behörden, die jede Arbeitergemeinschaft mißtrauisch überwachen und wegen kleinster Kleinigkeiten zu politischen Vereinen stempeln, haben nichts vom politischen Charakter des Flottenvereins bemerkt!

Nationalliberale Arbeiterkandidaturen.

Die Dortmunder Nationalliberalen haben das Ersuchen der evangelischen Arbeitervereine, im Landtagswahlkreis Dortmund-Land einen evangelischen Arbeiterkandidaten aufzustellen, abgelehnt, angeblich weil sich in den Kreisen der evangelischen Arbeitervereine keine Person gefunden habe, die sich zum Abgeordneten eigne. Darauf haben sich die evangelischen Arbeitervereine von Dortmund-Hörde erhoben, geeignete Personen als Kandidaten für die Landtagswahl nachzuweisen. Jetzt kommt die nationalliberale Dortmunder Zeitung mit einer Erwiderung, die sich wie eine Verklung der evangelischen Arbeitervereine andeutet. Es heißt da:

Die evangelischen Arbeitervereine verfolgen bisher keine politischen Tendenzen, sie erörtern nicht einmal politische Fragen, was daraus hervorgeht, daß ihre Versammlungen weder angewandt noch politisch überwacht werden. Die Vereine sind daher auch nicht in der Lage, offiziell mit einer bestimmten Partei praktizieren, geschweige denn von ihr die Aufstellung ihrer angewählten Kandidaten erwirken zu können. Die nationalliberale Partei ist keine konfessionelle, sondern eine politische, soziale Partei. Erstlich hat die Partei das Bestehen bestimmter konfessioneller Vereine, einen Kandidaten ihrer Reihen aufzustellen, so verläßt die Partei damit ihren liberalen Standpunkt und verlegt das Gefühl Unabhängigkeit der Partei. Die Partei legt sich auch nicht nur auf Arbeiter, sondern auch auf Beamten, Handwerker, Gewerbetreibenden, Industriellen zu ziehen. Die Parteiteilnahme kann sich deshalb auch nicht binden, Vertreter eines bestimmten Standes als Kandidaten zu proklamieren.“

587 755 524 08
10 (500) 518 12
3 344 61 34 12
285 270 306 17
944 800 324 17
106 84 176 84
100 2 3 239 21
243 115 846 7
267 (500) 274 08
54 7 8 239 21
90 821 238 21
456 234 264 17
400 322 428 17
60 171 110 15
4 168 485 (300)